

Manfred Berg

Manfred Berg

**„Von Andrew Jackson zu Donald Trump: Zur Kontinuität des
Populismus in der Geschichte der USA“**

Sitzung der Philosophisch-historischen Klasse am 24. Januar 2020

Populismus ist zur Sammelbezeichnung für Bewegungen geworden, die Politik als Konflikt zwischen korrupten „Eliten“ und dem als homogen und moralisch integer verstandenen „Volk“ inszenieren. Während Rechtspopulisten „Volk“ als ethnokulturelle Gemeinschaft definieren, betonen Linkspopulisten die gemeinsamen sozioökonomischen Interessen der „einfachen Leute“. In den USA haben beide Varianten des Populismus eine lange Tradition, die oft auf Präsident Andrew Jackson (1829–1837) zurückgeführt wird. Auch Präsident Donald Trump hat sich verschiedentlich auf das Erbe Jacksons berufen.

Während der *Jacksonian Democracy* verband sich der Glaube an die Integrität und Weisheit des Volkes mit der Forderung nach umfassender Selbstregierung. Das Volk bildete die egalitäre Gemeinschaft weißer Männer, die von ihrer Hände Arbeit lebten und vor Kapitalisten und korrupten Politikern auf der Hut sein mussten. Andrew Jackson inszenierte sich als Mann der Tat, der sich im Interesse des Volkes auch über das Recht hinwegsetzte. Während seiner Präsidentschaft gingen die Ausweitung des Wahlrechts und wirtschaftliche Chancengleichheit für weiße Männer einher mit der Expansion der Sklaverei und der Vertreibung der Ureinwohner.

Die USA waren das erste Land, in dem sich die Anhänger einer politischen Bewegung selbst als Populisten bezeichneten. Seit den 1880ern schwoll die Unzufriedenheit der Farmer zu einer breiten Protestbewegung gegen die Eisenbahngesellschaften, den Goldstandard und die Schutzzollpolitik an, die sie für die Misere der US-Landwirtschaft verantwortlich machten. Die *Populists* galten lange als rückwärtsgewandte Agrarromantiker, die neuere Geschichtsschreibung sieht sie eher als fortschrittliche Bewegung, die den Kapitalismus zähmen wollte und demokratische Reformen forderte. Allerdings scheiterte der Populismus des späten 19. Jahrhunderts nicht zuletzt am Rassismus der weißen Populisten.

Das Massenelend der Großen Depression schien den Verdacht der Populisten zu bestätigen, dass sich profitgierige Kapitalisten auf Kosten des Volkes bereicherten. Auch das als New Deal bezeichnete Reformprogramm von Präsident Franklin D. Roosevelt vermochte die Krise nicht nachhaltig zu überwinden. Radikale Kritiker versuchten, Roosevelt durch fantastische Umverteilungspläne zu übertrumpfen, doch der charismatische Präsident beherrschte das neue Medium Radio ebenso meisterlich wie die Rhetorik des Populismus.

Der Triumph im Zweiten Weltkrieg und der wirtschaftliche Boom der Nachkriegszeit schufen einen neuen Konsens über das demokratisch-kapitalistische